



Verfolgung und Martyrium zwischen Todesideologie und Lebenszeugnis

Vortrag beim Treffen des Schülerkreises Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.

1.–3. September 2017, Rom

Trümmerfeld Batnaya

Schwer bewacht von Soldaten und Leibwächtern bin ich am 18. Februar 2017 mit dem chaldäischen Patriarchen Raphael Luis Sako durch die Trümmerfelder zur St. Kyriakos-Pfarrkirche in Batnaya gegangen. Batnaya ist völlig zerstört. In der geschändeten St. Kyriakos-Pfarrkirche zeugen an den Wänden blasphemische Sprüche in deutscher Sprache von der Anwesenheit aus Mitteleuropa stammender IS-Terroristen. Das Innere und Äußere der Kirche ist verwüstet, die Wände sind mit Hassparolen beschmiert, einer großen Marienstatue wurde der Kopf abgeschlagen. An der Wand einer Seitenkapelle finden wir Schmierereien in schlechtem Deutsch. „Oh ihr Kreuzessklaven. Ihr habt keinen Platz in Islamischland. Entweder gehst du raus oder wir töten dich.“

Die Realität der von den IS(Daesh)-Terroristen verwüsteten Ninive-Ebene wurde mir und unserer Delegation in den beiden Kleinstädten Batnaya und Telskof vor Augen geführt. Niemand wohnt mehr in dem Städtchen, in den Hausruinen gibt es noch Sprengfallen. In Telskof, wo nur weniger zerstört wurde, sind mittlerweile 40 Familien zurückgekehrt, 500 weitere Familien bereiten sich auf die Rückkehr vor. Patriarch Mar Louis Raphael Sako feierte in Konzelebration mit mir in der provisorisch wiederhergestellten Pfarrkirche von Telskof einen festlichen Gottesdienst, zu dem viele frühere BewohnerInnen gekommen waren. Unter den chaldäischen Christen ist die „Kraft des Glaubens und der Hoffnung“ spürbar. Ich kann verstehen, dass sich die Chaldäer angesichts der politisch-ökonomischen Interessen der westlichen Welt oft vergessen fühlen. „Wir hoffen und leiden mit euch“. Nach der Messfeier wurde auf dem Hügel über Telskof von Mar Louis Raphael Sako ein großes Metallkreuz gesegnet, das in der Nacht beleuchtet ist. Für die Bewohner von Telskof ist es ein Zeichen ihrer Entschlossenheit, von neuem zu beginnen und ihren christlichen Glauben, ihre Kultur und ihre Sprache zu bewahren.

Wir haben so viele Zeichen des Todes und der Zerstörung gesehen, aber auch viele Zeichen der Hoffnung und der Auferstehung. Der Blick auf die Ruinen der Kleinstadt Batnaya, in der die Terrormiliz IS mehr als zwei Jahre wütete, steht symbolisch auch für die zerstörten zwischenmenschlichen Beziehungen im Irak. In Mosul wie in der gesamten Ninive-Ebene sind die Christen noch vor dem Eintreffen des IS von muslimischen Nachbarn ausgeraubt und vertrieben worden. Das Vertrauen der Christen ist nachhaltig zerstört. Wer früher Nachbar, Partner oder gar Freund war, wurde zum Feind oder sogar Mörder. Was sich hier in der Seele der Menschen abspielt, ist wohl unvorstellbar. Umso mehr braucht es im Sinne des christlichen Glaubens Versöhnung.

Frieden und Gewalt im Islam¹

Im Koran finden sich sowohl Verse, die zum Frieden auffordern (49:9), als auch Passagen, die Gewalt rechtfertigen (2:191). Die eher toleranzfreundigen Korantexte, die zu einem friedfertigen Verhalten einladen, stammen aus der Frühzeit des Islam in Mekka. Damals bemühte sich Mohammed, die Einwohner der Stadt für die neue Religion zu gewinnen.

Die später offenbarten Suren in Medina schlagen einen aggressiveren Ton an. Sie spiegeln die Situation Muhammads wider, der jetzt religiöser Führer, Staatsmann und Heerführer in einem war. Das hatte zur Folge, dass er die Opposition ausschaltete – gewöhnlich durch Mordanschläge oder Hinrichtungen. Diejenigen seiner Gegner, die den Islam annahmen, wurden verschont. Nach und nach vertrieb Muhammad die dort ansässigen jüdischen Stämme, die sich ihm widersetzten, und ließ sie teilweise in die Sklaverei verkaufen oder hinrichten. Andere jüdische Gemeinden wurden als „Schutzbefohlene“ der islamischen Gemeinschaft eingegliedert. Auch kämpfte Mohammed in dieser Zeit gegen die heidnischen Einwohner von Mekka, die ihn und seine Anhänger vertrieben hatten, und eroberte schließlich seine Heimatstadt.

Der Einsatz für Gott wird „*Dschihad*“ genannt, wörtlich übersetzt: „Anstrengung“ oder „Bemühung“. Neben dem persönlichen religiösen Bemühen im Alltag und der Verkündigung des Islams bedeutet Dschihad auch die kriegerische Auseinandersetzung. In mehr als 80 % der Fundstellen heißt Dschihad im Koran „einen Krieg um des Glaubens willen führen“.

Nach dem Tod Mohammeds wurde der religiöse Kriegsgedanke, der vor allem in einer bedrängten Situation eine zentrale Rolle gespielt hat, stärker offensiv gedeutet. Der Dschihad wurde jetzt sogar zu einem höchst geachteten religiösen Werk. Islamische Herrscher nutzten den Dschihad, um ihr Herrschaftsgebiet in großem Maßstab auszuweiten. Zunächst ging es darum, die jeweilige Bevölkerung der politischen Herrschaft des Islams zu unterwerfen. Deren religiöse Islamisierung erfolgte dann schrittweise und wurde vor allem durch die soziale Benachteiligung der Nichtmuslime vorangetrieben.

Nachdem die islamische Herrschaft über den Nahen Osten und den südlichen Mittelmeerraum gesichert war, wurde der Dschihad verstärkt spirituell verstanden. Insbesondere die Mystiker unterschieden zwischen dem „großen Dschihad“ (die Mühe um ein religiös einwandfreies Leben) und dem „kleinen Dschihad“ (der bewaffnete Krieg). Doch diese Unterscheidung wurde nicht als Kritik am bewaffneten Dschihad verstanden. In der Geschichte des Islam tauchten immer wieder Gelehrte auf, die an die Pflicht zum kriegerischen Dschihad erinnerten: Wenn Nachbarvölker sich der „Einladung“ verweigern, den Islam anzunehmen, so gilt dies als Kriegsgrund. Der Dschihad soll dem Islam auch im Gebiet der Nicht-Muslime zum Sieg verhelfen, denn aus muslimischer Sicht ist der Islam der einzig wahre Weg, das Heil zu erlangen.

Heute betonen viele Muslime, dass der Islam den Frieden (arab. = *salam*) will. Genau genommen aber ist dieser Friedenszustand nach traditioneller Lehre erst erreicht, wenn die ganze Welt dem Islam unterworfen ist. Ebenso bleibt problematisch, dass der Koran im Blick auf die Gewaltfrage sehr unterschiedliche und widersprüchliche Haltungen vertritt, die je nach Lesart zur Rechtfertigung von Friedfertigkeit oder Aggression herangezogen werden können. Hinzu kommt, dass bei widersprüchlichen Aussagen nach weit verbreiteter Lehre gilt, dass die später geoffenbarten die früheren Sätze verbessern beziehungsweise aufheben. Gemäß dieser Lesart kommt also den von Offenheit und Toleranz geprägten Suren aus der Zeit in Mekka weniger

¹ Vgl. Annemarie Schimmel, *Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam*, München 1995; Peter Antes, *Ethik und Politik im Islam*, in: ders. u.a. *Der Islam. Religion – Ethik – Politik*, Stuttgart 1991, bes. 58-97; V. Meißner u.a. (Hg.), *Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure*, Freiburg i. B. 2014, 194-205 (Frieden und Gewalt)

Geltung zu als den Offenbarungen in Medina, die Gewalt und Krieg rechtfertigen. Und schließlich gilt für das Vorbild des Propheten Mohammed, dass man sich mit Berufung auf ihn sowohl für Toleranz und Frieden als auch für Zwang und Gewalt entscheiden kann.

„Und kämpft um Gottes Willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen! Aber begeht keine Übertretung (indem ihr den Kampf auf unrechtmäßige Weise führt)! Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen. Und tötet sie (d. h. die heidnischen Gegner), wo (immer) ihr sie trefft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben. Der Versuch (Gläubige zum Abfall vom Islam) zu verführen ist schlimmer als Töten. Jedoch kämpft nicht bei der heiligen Kultstätte (von Mekka) gegen sie, solange sie nicht (ihrerseits) dort gegen euch kämpfen! Aber wenn sie (dort) gegen euch kämpfen, dann tötet sie! Derart ist der Lohn der Ungläubigen. Wenn sie jedoch (mit ihrem gottlosen Treiben) aufhören (und sich bekehren), so ist Gott barmherzig und bereit zu vergeben. Und kämpft gegen sie, bis niemand (mehr) versucht, (Gläubige zum Abfall vom Islam) zu verführen, und bis nur noch Gott verehrt wird! Wenn sie jedoch (mit ihrem gottlosen Treiben) aufhören (und sich bekehren), darf es keine Übertretung geben (d. h. dann sind alle weiteren Übergriffe untersagt), es sei denn gegen die Frevler.“ (Koran, Sure 2, 190-193) „Und denen, die um Gottes willen (w. auf dem Weg Gottes) getötet werden (Variante: kämpfen), wird er ihre Werke nicht fehlgehen lassen (so daß sie damit nicht zum Ziel kommen würden). Er wird sie rechtleiten, alles für sie in Ordnung bringen und sie ins Paradies eingehen lassen, das er ihnen zu erkennen gegeben hat.“ (Koran, Sure 47, 4-6) „Wenn sie sich (nun) von euch fern halten und nicht gegen euch kämpfen und euch ihre Bereitschaft erklären, sich (künftig) friedlich zu verhalten (und keinen Widerstand mehr zu leisten), gibt euch Gott keine Möglichkeit, gegen sie vorzugehen.“ (Koran, Sure 4, 90) „Abdallah ibn Omar hat gesagt: „Der Prophet schickte Chalid ibn al-Walid zu den Banu Dschodsaima. Chalid forderte diese auf, sich zum Islam zu bekehren. Statt aber die gute Formel zu gebrauchen, sagten sie: sebana, sebana. Daraufhin fing Chalid unter den Leuten zu morden an. Auch machte er Gefangene. Jedem von uns gab er einen Gefangenen in Verwahrung; eines Tages befahl er, alle zu töten. ‚Ich werde meinen Gefangenen nicht umbringen‘, sagte ich dann, ‚und keiner meiner Gefährten wird den seinigen töten.‘ Als wir zum Propheten zurückkamen, erzählten wir ihm die Sache. Er hob sofort die Hand hoch und sagte feierlich: ‚O mein Gott, ich bin unschuldig vor deinem Antlitz an der Untat, die Chalid begangen.‘“ Hier handelt es sich um einen Hadith, d. h. einen Text aus den Überlieferungen über Mohammed, die die zweite Quelle des islamischen Rechts neben dem Koran darstellen.

Eine Verfolgung, von der wenige sprechen

Demokratie und Menschenrechte, Verfassung, aufgeklärte Vernunft gehören zu unserer Zivilisation. Dazu gehört auch die Religionsfreiheit. Es ist die Freiheit, den Glauben öffentlich zu praktizieren, aber auch die Freiheit, in einer säkularen Gesellschaft von Religionsansprüchen nicht behelligt zu werden. Es ist nicht überhörbar, dass inzwischen die Forderung nach „negativer“ die nach positiver Religionsfreiheit übertönt. Die neuen aggressiven Atheisten verbinden Religion exklusiv mit Unfreiheit und Unterdrückung. Und wenn immer die Rede auf die Verfolgung von Christen weltweit kommt, wird diese durch den Rückblick auf vergangene Verirrungen und Schandtaten des Christentums zugedeckt. Von einer gegenwärtigen Verfolgung oder Unterdrückung des Christentums will die „political correctness“ nichts wissen. Die Verfolgung von Christen stößt auf eine fast unheimliche Nichtbeachtung. Etwa jeder zehnte Christ wird weltweit wegen seines Glaubens diskriminiert oder verfolgt, mehr als 200 Millionen Menschen in 60 Staaten. Nach Schätzungen der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte und des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit sind weltweit rund 80 % der religiös Verfolgten Christen. Bei den aus religiösen Gründen Ermordeten entfallen ebenfalls 80 % auf Christen.

Was kümmert das Europa?² „Wir Christen im Nahen Osten sind verletzlich, weil wir wenige sind. Wir bilden keine Umma, wir haben kein Öl, und der Westen will seine Geschäfte mit den muslimischen Ländern nicht gefährden, indem er uns verteidigt. ... Es gibt auch eine *Political Correctness* des Westens, die wir nicht verstehen. Europa hat die Muslimbrüder als politische Flüchtlinge willkommen geheißen – obwohl sie Religion und Politik untrennbar verbinden, darin ähnelt ihr Denken dem von Al-Nusra oder IS. ... Das widerspricht der Religionsfreiheit.“³

**„Im Namen Gottes zu morden heißt, Gott zu einem Mordanstifter zu machen.“
(Bernhard-Henry Lévy)**

Was fällt dem durchschnittlichen Zeitgenossen beim Wort „Märtyrer“ ein? Spontan würden viele auf der Straße sagen: Selbstmordattentäter und Terroristen. Die Organisatoren und Täter vom 11. September 2001 auf das World Trade Center bezeichneten sich selbst als „Märtyrer des Himmels“. Auch die Terrororganisation Hamas nennt die Opfer israelischer Militäraktionen „Märtyrer“, weil sie im Kampf für die Freiheit des palästinensischen Volkes ums Leben kamen, auch wenn sie selbst Terrorakte planten und durchführten. Der Begriff ist semantisch aufgeladen als Legitimation terroristischer Gewalt. Nach ihrem Selbstverständnis sind sie Gotteskrieger, die einen heiligen Kampf führen. Wenn sie beim Terror selbst den Tod finden, winkt ihnen die Verheißung, unmittelbar ins Paradies zu gelangen, wo für jeden 72 Jungfrauen bereitstehen sollten. „Öffne dein Herz, denn du bist nur einen kurzen Moment von dem guten, ewigen Leben voller positiver Werte in der Gesellschaft von Märtyrern.“⁴ Mit dieser Losung überwand der Pilot Mohammed Atta, der eines der auf die Twin Towers gerichteten Flugzeuge steuerte, seine Todesfurcht. Dieses Leitwort knüpft an einer Koransure an, in der es heißt: Haltet doch die nicht für tot, die auf Gottes Weg getötet worden sind! Aber nein, sie leben bei ihrem Herrn und werden versorgt, früh über das, was Gott ihnen aus seiner Gabenfülle gegeben hat.“ (Sure 3,169). Diese Feststellung findet namentlich auf die im Dschihad Gefallenen Anwendung.⁵

In der öffentlichen Debatte über den gewaltbereiten Islamismus werden Dschihadisten immer wieder als Märtyrer bezeichnet, die dann, wenn sie im „Gotteskrieg“ den Tod erleiden, nach dem Tod Lohn im Jenseits in überschwenglicher Fülle erwarten dürfen. Wie Morden im Namen Gottes eine Perversion des Gottesnamens darstellt, so ist es pervers und irreführend, Selbstmordattentäter mit dem Ehrentitel von Märtyrern zu schmücken. Attentäter sind keine Märtyrer. Dem unbedachten oder ideologischen Missbrauch des Märtyrernamens ist entgegenzutreten. „Unsere kulturelle Gegenwart neigt ja dazu, so diverse Haltungen wie die der Selbstmordattentäter und die der christlichen Märtyrer ‚in einen Topf‘ zu werfen. Für den liberal eingestellten Zeitgenossen handelt es sich dabei um nichts anderes als um ein und denselben ‚gewaltsamen religiösen Eintopf‘. Vom ‚aufklärerischen Pathos‘ erfüllt, drängt er auf Beseitigung solch

² Vgl. dazu Paul Schulmeister, Eine Verfolgung, von der niemand spricht, in: Die Presse 09.08.2010.

³ Christenverfolgung „Fromme Lüge“. Der syrisch-katholische Patriarch Joseph Younan beschuldigt den Westen, das Leid der Christen zu ignorieren. Interview Evelyn Finger, in: Die Zeit 52/2015.

⁴ Vgl. Hans G. Kippenberg – Tilman Seidensticker (Hg.) Terror im Dienste Gottes. Die „Geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001, Frankfurt – New York 2004, 17-27. K.-J. Hummel, Glaubenszeugnis und Erinnerung, Verlust und Wiederkehr. Zum Umgang mit Märtyrern in Deutschland 1933-2000, in: ders./Ch. Kösters (Hg.), Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert, Freiburg i. B. 2014, 114-147, hier 114.

⁵ Vgl. Annemarie Schimmel, Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam, München 1995, 247.

fanatischer Haltungen, übersieht dabei aber bewusst die vielfältigen Spuren des archaischen Erbes im Alltag unserer Kulturen.“⁶

Märtyrer im 20. Jahrhundert

Alle Ideologien haben ihre Märtyrer: Nationalsozialismus und Kommunismus („rote Helden“), Bürgerkriege und Revolutionen, Religionen und Kirchen, Reformation und Gegenreformation. Sind die Selbstmordattentäter ebenso Märtyrer wie die Zeugen der Gewaltlosigkeit? Und fast alle Religionen und Ideologien haben ihre Blutspur in der Geschichte hinterlassen und selbst Märtyrer geschaffen.

Der rote Held: „Alle nehmen frühere Blumen ins Grab, darunter vertrocknete oder unkenntlich gewordene. Nur eine Art Menschen kommt auf dem Weg zum Trost fast ohne überkommenen Trost aus: der rote Held. Indem er bis zu seiner Ermordung die Sache bekennt, für die er gelebt hat, geht er klar, kalt, bewusst in das Nichts, an das er als Freigeist zu glauben gelehrt worden ist. Sein Opfertod ist deshalb auch von dem der früheren Blutzengen verschieden; denn diese starben, fast ausnahmslos, mit einem Gebet auf den Lippen und glaubten sich den Himmel erworben zu haben. Der geistliche Rausch ließ nicht nur die Todesangst weit hinter sich, er verlieh sogar in mehreren Fällen (Gesang der Täufer auf dem Scheiterhaufen) Unempfindlichkeit gegenüber dem Schmerz. Der kommunistische Held dagegen, unter dem Zaren, unter Hitler und noch darüber hinaus, opfert sich ohne Hoffnung auf Auferstehung. Sein Karfreitag ist durch keinen Ostersonntag gemildert, gar aufgehoben, an dem er persönlich wieder zum Leben erweckt wird. Der Himmel, dem die Märtyrer, in Flamme und Rauch, ihre Arme entgegenstrecken, ist keinem roten Materialisten da; dennoch stirbt dieser, als Bekenner, überlegen wir nur je ein Urchrist oder Täufer.“⁷ Ernst Bloch hat das Martyrium des kommunistischen Aktivisten (Roten Helden) als restlose Opferung des Individuums an die künftige Klasse der wahren Menschen gedeutet. Das individuelle Ich soll sich nicht wichtig nehmen, sondern in das edle Projekt der Klasse aufgehen. Es gilt das Personbewusstsein vollkommen und restlos überzuführen in das Klassenbewusstsein, sodass die Person sich selbst gleichgültig wird. Die kommunistische Sache selbst hält aufrecht, das ist die originale neue, wirksame Haltung gegen den Tod. Wenn der Mensch Interesse hat an „Unsterblichkeit“, so wäre das ein egoistisches Fehlverhalten, eine Wichtigtuerei der Seele, ein „schäbiges Haftenwollen am kleinen Ich“.⁸

Braune „Märtyrer“: Politische Gewalttätigkeit war während der gesamten Dauer der Weimarer Republik an der Tagesordnung. Nationalsozialisten und Kommunisten lieferten sich fast täglich blutige Straßenkämpfe. Für den damaligen Gauleiter Goebbels waren die Toten in diesem Bürgerkrieg hoch willkommen. Sie wurden von der Propaganda zu Märtyrern der nationalsozialistischen Bewegung stilisiert und mit einem *pompe funèbre* zu Grabe getragen. Besonders gut für die propagandistische Ausschlichtung eignete sich der Fall Horst Wessel, der bald zum nationalsozialistischen Bilderbuch-Märtyrer wurde.⁹ Horst Wessel, SA-Führer und Texter von

⁶ Józef Niewiadomski, Märtyrer, Selbstopfer, Selbstmordattentäter, in: Ders./Roman A. Siebenrock (Hgg.), Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung, Innsbruck 2011, 275-291, hier 280.

⁷ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a.M. 1959, 3. Band, 1378f.

⁸ Gottfried Bachl, Spuren im Gesicht der Zeit. Ein wenig Eschatologie, Salzburg 2008, 68ff.

⁹ Jochen von Lang, Und willst du nicht mein Bruder sein ... Der Terror in der Weimarer Republik, Wien-Darmstadt 1989; vgl. Horst Wessel, Idealist oder Zuhälter? In: Spiegel 43 (1980) 20.10.1980.

„Die Fahne hoch“, starb durch die Kugel eines Kommunisten. Die Nazis machten ihn zum Märtyrer. Bevor Wessel den Schussverletzungen erlag, besuchte ihn Joseph Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP und Gauleiter von Berlin, am Krankenbett. „Was hatte die Kugel gemacht aus diesem schönen, heldenhaften Jüngling ... Tief im Verband der Kopf – grauenvoll entstellt das Gesicht“, beschrieb Nazi-Barde Hanns Heinz Ewers die Szene: „Nur die Augen strahlten, leuchteten wie immer ... Goebbels sah ... unter Blut und Wunden ein junges, freudiges Lächeln. Und er dachte: „Er glaubt noch.“ Goebbels machte einen Märtyrer der NS-Bewegung aus ihm, einen „Christussozialisten“, der „durch Taten ruft: Kommt zu mir, ich will euch erlösen“; einen „Kämpfer für das erwachende Deutschland“. Wessel sei der „Ausgewählte: Er musste sterben auf so grausame, so qualvolle Art, damit sein Tod ein Weckruf werden, fest alles zusammenschweißen sollte, was deutsch dachte“. Was war Wessel nun wirklich "Idealist" oder "Taugenichts, Held oder Werkzeug, Zuhälter oder Student"?¹⁰

Die Semantik des Märtyrerbegriffs hat sich im 20. Jahrhundert verschoben: Inzwischen steht weniger der Zeuge für ein religiöses Bekenntnis im Fokus als vielmehr das [unschuldige] Opfer von Gewalt. Das dürfte im Westen auch mit der öffentlichen Gedenkkultur zusammenhängen, die sich der Erinnerungssolidarität mit den Gewaltopfern der Diktaturen des 20. Jahrhunderts verpflichtet hat. „Unschuldige Opfer von Gewalt gibt es inzwischen auch in den säkularen Gesellschaften des Westens, die immer mehr zur Zielscheibe von militanten Dschihadisten werden. Längst sind unter den zivilen Opfern Agnostiker und bekennende Atheisten, so dass man überlegen könnte, der wachsenden Konfession der Konfessionslosen – in einem übertragenen Sinn – ihrerseits Märtyrer zuzusprechen. Sogar die bei den Pariser Attentaten vom 7. Januar 2015 ermordeten Mitglieder der Redaktion des Satiremagazins Charlie Hebdo wurden umgehend als ‚Märtyrer der Pressefreiheit‘ bezeichnet – ein durchaus fragwürdiger Vorgang.“¹¹ Helden werden die Vorbilder für spätere Generationen. Der Einsatz des eigenen Lebens wird im kollektiven Gedächtnis glorifiziert.

Wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür zu sterben

John Lennon hat 1971 einen Song geschrieben, der weltberühmt wurde: „Imagine“: „Stell dir vor,/es gibt den Himmel nicht,/ keine Hölle unter uns./ Stell dir all die Menschen vor/ leben nur für den Tag./ Stell dir vor/ es gäbe keine Länder/ das ist nicht so schwer./ Nichts wofür es sich zu töten oder sterben lohnte/ und auch keine Religion./ Stell dir vor all die Leute/ lebten ihr Leben in Frieden.“ Das Lied thematisiert die Vision eines harmlosen und glücklichen Zusammenlebens von Menschen. Die Beseitigung von Tabus und Grenzen, vor allem aber das Zurückdrängen von Religion, stellte für diese Weltanschauung die Bedingung für eine universale Harmonie der Menschheit dar. Sogar Jürgen Habermas konnte formulieren, der normative Kern der Aufklärung bestehe darin, die Moral des öffentlich zugemuteten *sacrificiums* (Hingabe/ Opfer) abzuschaffen. – Das meiste von diesen Überzeugungen erwies sich als ziemlich naiv und wurde inzwischen auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen. Die Religion freilich wird weiterhin bloß als Ursache des Unfriedens und der Gewalt wahrgenommen und auch kritisch beurteilt. Im öffentlichen Diskurs werden Religiosität, Gewaltbereitschaft und Fundamentalismus in einen Topf geworfen. Und wer kann den radikalen Unterschied vollziehen, der die Überzeugung, dass es etwas gibt, wofür es sich zu sterben lohnt, vom Glauben trennt,

¹⁰ Imre Lazar: „Der Fall Horst Wessel“. Stuttgart und Zürich 1980; DER SPIEGEL 43/1980

¹¹ Jan-Heiner Tück, Mord im Namen Gottes? Warum Selbstmordattentäter keine Märtyrer sind – eine Klarstellung, in: Ders. (Hg.), Sterben für Gott – Töten für Gott? Religion, Martyrium und Gewalt, Freiburg i. Br. 2015, 99-120, hier 118f.

dass es etwas gibt, wofür es sich zu töten lohnt. Die Wahrheitsfrage kann kaum mehr diskutiert werden.¹²

Dag Hammarskjöld¹³, geboren 1905, Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1953 bis 1961, kam bei einem Flugzeugabsturz über dem Kongo am 17. 9. 1961 ums Leben. In Nachrufen wurde er als bedeutendster politischer Aktivposten der damaligen Zeit, als Friedensstifter, als verhandlungsstarker Politiker und als intellektueller Märtyrer gewürdigt. Durch ihn wurde die UNO zu einem friedensstiftenden Instrument. Der Friedensnobelpreis wurde ihm auf den Sarg gelegt. Die Veröffentlichung der Tagebücher (der „Wägmarken“) zeigte einen Kontrapunkt zum aktiven Politiker. Das Tagebuch ist für Hammarskjöld selbst „eine Art Weißbuch meiner Verhandlungen mit mir selbst und mit Gott“. Der Friedensstifter trägt am Schmerz der Einsamkeit, die einmündet in die Zwiesprache mit Gott. „Bete, dass deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.“¹⁴

Welches Problem sehe ich als das Wichtigste an? Das ist die Entscheidung, die ein Philosoph, ein Glaubender, Mensch zu treffen hat. Für Albert Camus (1913–1960) gibt es „nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere – ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe – kommt erst später. Das sind Spielereien; zunächst heißt es Antwort geben. ... Ich kenne niemanden, der für den ontologischen Beweis gestorben wäre. Galilei, der eine schwerwiegende wissenschaftliche Wahrheit besaß, leugnete sie mit der größten Leichtigkeit ab, als sie sein Leben gefährdete. ... Diese Wahrheit war den Scheiterhaufen nicht wert. Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde – das ist im Grunde gleichgültig. Um es genau zu sagen: das ist eine nichtige Frage. Dagegen sehe ich viele Leute sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Andere wieder lassen sich paradoxerweise für die Ideen oder Illusionen umbringen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten (was man einen Grund zum Leben nennt, das ist gleichzeitig ein ausgezeichneter Grund zum Sterben). Also schliesse ich, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens die dringlichste aller Fragen ist.“¹⁵

Abraham Joschua Heschel (1907–1973), der jüdische Philosoph und Rabbiner, 1938 von den Nazis in einen Viehwaggon gesteckt und nach Polen geschickt, weist diese Position zurück und schlägt hingegen vor: Es gibt nur ein wirkliches, ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Es geht um die Frage: Ist etwas von solchem Wert, wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben? Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die

¹² Jozef Niewiadomski, Eine Wolke von Zeuge umgibt uns (Hebr 12,1). Vielfalt und Bedeutung der MärtyrerInnen der NS-Zeit. Vortrag am 9. August 2017 in Tarsdorf zum Jägerstätter-Gedenken.

¹³ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München 1965; Johann Hoffmann-Herreros, Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ, Mainz 1991.

¹⁴ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, deutsch von Anton Graf Knyphausen. Überarbeitete Neuauflage mit einem Vorwort von Dr. Manuel Fröhlich, Knauer Taschenbuch Verlag 2005, 51.

¹⁵ Albert Camus, Le mythe de Sisyphe (1943). Essais. Hg. R. Quillot/L. Falcon, Paris 1965, 89ff., dt. Das Absurde und der Selbstmord, in: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Das Frühwerk. Mit Nachwort von Francois Bondy, Düsseldorf 1967, 397–403, hier 397f.

Kraft besitzen, dafür zu sterben.¹⁶ Selbstmord ist für Heschel Flucht vor dem Bösen, Resignation in die Absurdität, die Negation der transzendenten Bedeutung des Menschen. Ein Märtyrer hingegen ist Zeuge für das Heilige trotz des Bösen, er ist Zeuge für die Transzendenz und die transzendente Orientierung des Menschseins. In der jüdischen Tradition gibt es „Kiddusch ha-Schem“, d.h. die Bereitschaft um Gottes wegen, um seines heiligen Namens willen, zu sterben.

„Kiddusch ha-Schem“ – Heiligung des Namens Gottes

In der jüdischen Tradition gibt es „Kiddusch ha-Schem“, d. h. die Heiligung des Namens Gottes. Der biblische Bezugspunkt für spätere Definitionen und Interpretationen von Kiddusch ha-Schem ist Lev 22,32: „Entheiligt nicht meinen heiligen Namen, damit ich geheiligt werde unter den Israeliten; Ich bin der Herr, der euch heiligt.“ Im Gegensatz zum Kiddusch ha-Schem steht der Chillul ha-Schem, die Entheiligung des Namens: „Sie sollen ihrem Gott heilig sein und nicht entheiligen den Namen ihres Gottes“ (Lev 21,6). Als ein „Volk von Priestern“ (Ex 19,6) zur „Heiligung des Namens“ aufgerufen, können alle Aspekte jüdischen Lebens (und Sterbens) als Kiddusch ha-Schem gesehen werden. Das kann mit der Bereitschaft verbunden sein kann, Gottes wegen, um seines heiligen Namens willen, zu sterben. „Kiddusch ha-Schem“ ist Ausdruck der Größe des Menschseins, höchste Realisierung seiner transzendenten Ausrichtung.¹⁷ Starben die ermordeten Juden des Holocaust als Märtyrer? „Alle Männer, Frauen und Kinder, die im Holocaust starben, sind heilige Märtyrer.“¹⁸

Norman Lamm sieht drei Wirkungsfelder für aktiven Kiddusch ha-Schem: Gebet, moralisch-ethisches Handeln und den Märtyrertod.¹⁹ Besteht die Wahl zwischen Tod oder den Sünden des Götzendienstes, Inzests/Ehebruchs oder Mordes, muss ein Jude den Tod wählen (bSan 74a). Kiddusch ha-Schem als Märtyrertod hat eine ganze Reihe von Bedeutungen innerhalb jüdischer Geschichte, nicht zuletzt während des Holocaust. Kiddusch ha-Schem im Kontext des Holocaust ist zunächst eine Kategorie, die von osteuropäischen orthodoxen Juden herangezogen wurde, um ihre eigene Situation und ihren (bevorstehenden) Tod zu interpretieren. Erst nach dem Holocaust wurde Kiddusch ha-Schem verstärkt auch von Juden aus anderen Gemeinschaften verwendet. Seine Bedeutung wurde z. T. so ausgedehnt, dass alle während des Holocaust ermordeten Juden als Kiddusch ha-Schem bezeichnet werden. Außerhalb der jüdischen Gemeinden und mit historischer Distanz ist Vorsicht geboten. Wenn der Holocaust von Juden als jüdisches Martyrium dargestellt und sich dabei auf Kiddusch ha-Schem berufen wird, ist zu fragen, wodurch diese Deutung motiviert wird.

¹⁶ Abraham Joschua Heschel, *Who is Man?*, Stanford, California 1965, 45.92.

¹⁷ Joseph Gottfarstein, [The Nature of] Kiddush Hashem [=Heiligung des (göttlichen) Namens, vor allem durch Gebet, Lebensführung, Martyrium] over the Ages and its Uniqueness in the Holocaust Period, in: Meir Grubstein (Ed.), *Jewish Resistance During the Holocaust. Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance*. Jerusalem, April 7 - 11, 1968, Jerusalem, Yad Vashem 1971, ²1972, 453-482.; Abraham Joshua Heschel, *Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik*, Neukirchen-Vluyn 1989, 50; Verena Lenzen, *Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes*, München 1995; K. Hannah Holtschneider, in: *Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für jüdisch-christliche Begegnung*, Jahrgang 13/2006, 2.

¹⁸ So Menachem Mendel Schneerson, der Lubawitscher Rebbe, 1990 in einer Rede; zitiert nach Shmuel Boteach, *Wrestling with the Divine: A Jewish Response to Suffering*, Jason Aronson, Northvale, NJ, 1995, 190.

¹⁹ Vgl. Norman Lamm, *Kiddush ha-Shem and Hillul ha-Shem, Bible and Rabbinic Literature*, Encyclopedia Judaica, CD-Rom, 1997.



Gerecht unter den Völkern

In Yad-Vashem in Jerusalem gibt es eine Gedenk-Abteilung für die „Gerechten unter den Völkern“²⁰. Das ist der Titel für Nichtjuden, die während des Nationalsozialismus ihr Leben für die Rettung von Juden riskierten. Der Name stammt aus einem hebräischen Satz des Talmud – Chasidai Umot Haolom – der besagt: „Die Gerechten unter den Völkern haben einen Platz in der kommenden Welt.“ Jeder als ‚Gerechter unter den Völkern‘ Anerkannte hat das Recht, unter seinem Namen in der ‚Allee der Gerechten‘ auf dem Hazikaron (dem ‚Berg des Gedächtnisses‘) einen Baum zu pflanzen. „Wer ein Leben gerettet hat, wird so betrachtet, als habe er das ganze Universum gerettet.“ – Dieser Wahlspruch des Talmud ist auf dem Orden der ‚Gerechten unter den Völkern‘ eingraviert.

Zum christlichen Verständnis vom Martyrium

Als die Christen noch keine Macht hatten, wurden sie in Schüben selbst brutal verfolgt, weil sie den verordneten Götterkult nicht mitmachten. Diese Verfolgung wird gegenwärtig nicht selten als Fanatismus qualifiziert, der sich in einer seltsamen Todeslust dokumentiert. Es wird den Christen unterstellt, dass es in den ersten drei Jahrhunderten als Ideal des Christenlebens galt, von der weltlichen Obrigkeit gefoltert und hingerichtet zu werden. So hoch im Kurs stand in der frühen Kirche das Martyrium, dass manche Gläubige sogar versuchten, den eigenen Tod zu provozieren, etwa, indem sie religiöse Bilder zerstörten oder im Kreuzverhör aufsässig gegenüber dem Statthalter auftraten oder indem sie verächtlich zu zischen begannen, wenn sie an einem Tempel vorbeigingen, wie der britische Kirchenhistoriker Sir Henry Chadwick beschreibt. Der christliche Kampfgeist entwickelte als oberstes Ziel, die Märtyrerkrone zu verdienen. Diese christliche Spiritualität mit den Inhalten Leiden, Opfer und Martyrium sei selbst kriminell. Diese Todeslust habe sich nach 380 in Mordlust gegen Andersdenkende und Abweichler von der reinen Lehre und gegen Ungläubige gerichtet.²¹ Wenn Menschen sich paradoxerweise für Ideen oder Illusionen umbringen lassen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten, so sei das praktisch Selbstmord.²² Religiös motivierte Terroristen und Selbstmordattentäter haben das Thema Religion und Gewalt in den letzten Jahren ins Zentrum vieler Diskussionen gerückt. Die Durchdringung von Religion und Aggression ist in vielen Religionen belegt.²³ Da gibt es gewalttätige, zürnende Götter, da gibt es Gewalt im Namen Gottes, da werden in Opfern Gewalt und Aggression ritualisiert. Die Aufklärung hat das Christentum mit Blick auf Kreuzzüge, Inquisition und Religionskriege als Anstifter von Gewalt kritisiert. Die Anklagen sind: Religionen waren in der Geschichte und sind auch in der Gegenwart schuld an vielen Formen der Unfreiheit, der Gewalt und des Krieges. Als Vergehen werden aufgezählt: Wahrheitsanspruch, Missionierung und autoritäre Strukturen führen zu Unterwerfung, zur Beeinträchtigung der Meinungs-, der Gewissens- und der Religionsfreiheit. Religionen waren Auslöser und haben geholfen, dass ganze Völker und Kulturen vernichtet wurden. Religionen

²⁰ Vgl. A. Bronowski, Es waren so wenige. Retter im Holocaust, Stuttgart 1991; Art. Gerechte unter den Völkern, in: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hg. von Israel Gutman, München – Zürich 1991, 518-523.

²¹ Vgl. dazu den Titel „Gott will es“ in: Der Spiegel 41/2001 vom 08.10.2001.

²² Vgl. dazu Albert Camus, Le mythe de Sisyphe (1943). Essais. Hg. von R. Quillot/L. Falcon, Paris 1965, 89ff., dt. Das Absurde und der Selbstmord, in: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Das Frühwerk. Mit Nachwort von Francois Bondy, Düsseldorf 1967, 397-403, hier 397f.

²³ Vgl. dazu die Themenhefte „Gewalt und Friede – religiöse Ursachen“, in: Una Sancta. Zeitschrift für ökumenische Begegnung 57 (2002), 97-176; sowie „Religionen als Quelle von Gewalt“, in: Concilium 33 (1997) 439-578.



seien immer wieder Nährboden von Terrorismus und Mord gewesen und so auch immer wieder an Kriegen beteiligt gewesen.²⁴ Gerade deshalb ist es notwendig, theologische Kriterien für das christliche Verständnis von Martyrium zu entwickeln. Dies fordert die Erarbeitung einer Kriteriologie, die für die Stärken und Schwächen der eigenen Geschichte nicht blind ist, aber auch fähig ist, das Kriterium als Unterscheidung eines wahren von einem falschen Martyrium auf konkrete Situationen und Sprachverwendungen anzuwenden.

Martyrium im christlichen Verständnis verbindet Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Gewaltlosigkeit unlösbar voneinander.²⁵ So heißt es bei Origenes (*um 185, +253/254): „Wer, sei es durch Worte, sei es durch Taten, Zeugnis für die Wahrheit ablegt, hat Recht darauf, Märtyrer genannt zu werden. Unter den Brüdern aber setzte sich aus Zuneigung zu denjenigen, die bis zum Tod kämpften, die Gewohnheit durch, diejenigen Märtyrer zu nennen, die durch ihr Blutvergießen für das Geheimnis des Erbarmens Zeugnis abgelegt haben.“²⁶ Die kirchliche Tradition sah mit Augustinus – gegen die Donatisten – nicht schon im Getötetwerden das Martyrium. Es ist nicht die Strafe oder der Tod an sich, sondern der innere Grund, die Ursache bzw. Gesinnung, die den Märtyrer Christi ausmachen.²⁷ Seit dieser Zeit wird im Christentum der religiöse Selbstmord geächtet. Jede Todessehnsucht bei einem potentiellen Märtyrer gilt seitdem als Infragestellung des Martyriums. Zu Recht steht gegenwärtig die Rede von Verfolgung und Martyrium unter Ideologieverdacht, wenn Gewalt, Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Todestrieb, Verfolgungswahn, Verschwörungsdenken, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Jede zwanghafte, fanatische oder hysterische Identitätssicherung ist eine Zerrform des Glaubens.

Thomas von Aquin (1225/26–1274) behandelt das Martyrium im Kontext der Tugenden.²⁸ Ausgangspunkt seiner Frage ist die Position, dass nur der ausdrückliche Glaube an Gott auf Seiten der Verfolgten und Glaubenshass auf Seiten der Täter Ursache des christlichen Martyriums sein kann. Das entscheidende Gegenargument entnimmt Thomas von Aquin Mt 5,10: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ Auf die Gerechtigkeit, so Thomas, bezieht sich aber nicht nur der Glaube, sondern auch die Tugenden, sofern sie auf Gott bezogen sind. „Als Christ leidet somit nicht bloß, wer für das Bekenntnis des Glaubens leidet, das durch Worte geschieht, sondern auch jeglicher, der für irgendein gutes Werk leidet, das von ihm geschehen soll, oder für irgendwelche Sündenvermeidung um Christi willen: denn alles das

²⁴ „To fill a world with religion, or religions of the Abrahamitic kind, is like littering the streets with loaded guns. Do not be surprised if they are used.“ (Richard Dawkin, Religion's misguided missiles, in: The Guardian 15.09.2001, 1-4, hier 3)

²⁵ Theofried Baumeister / Barbara Henze / Manfred Scheuer, Art. Märtyrer, Martyrium, in: LThK³⁶, 1436-1444; Karl Rahner, Art. Martyrium, in: LTHK²⁷, 136. Vgl. ferner: Karl Rahner, Theologie des Todes. Mit einem Exkurs über das Martyrium (QD 2), Freiburg i. B. 1958; Karl Rahner, Dimensionen des Martyriums. Plädoyer für die Erweiterung eines klassischen Begriffs, in: Schriften zur Theologie XVI, 295-299; Erik Peterson, Zeuge der Wahrheit, Leipzig 1937; ders., Apostel und Zeuge Christi, Freiburg 1952; Hans Urs von Balthasar, Martyrium, in: ders., Neue Klarstellungen, Einsiedeln 1979, 158-173; Edmund Arens, Bezeugen und Bekennen, Düsseldorf 1989; Leonardo Boff, Martyrium: Versuch einer systematischen Reflexion, in: Conc 19 (1983), 176-181; Gotthard Fuchs (Hg.), Glaube als Widerstandskraft. Edith Stein – Alfred Delp – Dietrich Bonhoeffer, Frankfurt a.M. 1986; Eberhard Schockenhoff, Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer, Freiburg i. B. 2015; Roman A. Siebenrock, Das Martyrium. Warum es geht, Innsbruck 2009.

²⁶ Origenes, Commentarium In Joan. 11, in: PG 14, 176.

²⁷ „Christi martyrem non facit poena sed causa.“ (Augustinus, Contra Cresconium Donatistam 3,47, in: PL 43,525).

²⁸ Thomas von Aquin, Summa Theologiae II-II,124,5.



fällt in den Bereich des öffentlichen Glaubensbekenntnisses.“ Unter Glaubenszeugnis werden also auch „die Werke aller Tugenden, sofern sie auf Gott bezogen werden“, subsumiert.²⁹

Christliches Martyrium bezeugt den Glauben an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, der die Toten lebendig macht. Von da her ist Martyrium von einer schöpfungstheologischen Option für das Leben und von der Ehrfurcht vor dem Leben, also gerade nicht von Verachtung, Todessehnsucht und Nekrophilie geprägt. Diese Option für das Reich Gottes ist im Sinne des Taufbekenntnisses mit dem Widersagen gegen das Böse in der psychischen, metaphysischen, intellektuellen und politischen Ordnung verbunden. Der Glaube ist keine Leidensideologie, aber er schärft gegenüber Gleichgültigkeit und Neutralität den Blick für die Unvermeidlichkeit des Leidens als Folge sittlicher und christlicher Konsequenz. Jesus verkündete mit seiner Botschaft von der nahen Gottesherrschaft Gott als einen, der sich wie ein gütiger Vater seinen Feinden in zuvorkommender Liebe zuneigt. Gewaltfreiheit und Feindesliebe gehören zum Kern seiner Botschaft in der Bergpredigt.³⁰ Jesus hat die Dunkelheit und auch die Bosheit der Menschen in seinem Leiden durchquert. Die Leidensbereitschaft ist Bedingung und Voraussetzung für die Nachfolge Jesu (Mt 16,24). Dieses Leiden ist kein Ausdruck von Resignation und Passivität. Aus der Einwurzelung in Gott durchbricht Jesus die unheilvolle Kette von Gewalt und Gegengewalt. Am Kreuz, dem Gipfel der Feindesliebe, der Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung, ist Jesus bereit, die Aggressionen der anderen auf sich zu ziehen und diese an sich auslaufen zu lassen. Am Kreuz leidet Jesus Christus den äußersten Widerspruch von Liebe und Hass, Gnade und Sünde, Gott und Welt aus. So überwindet er das Böse durch das Gute (Röm 12,21). Am Kreuz zeigt sich auch der Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Gott: „Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewaltsamkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewaltsamkeit in Leiden.“³¹ Die Logik des Bösen wird von innen her aufgebrochen und überwunden. So verstandene Erlösung durch das Leiden ist Vollzug der Hoffnung und nicht der Destruktion.³² Martyrium ist Konsequenz des Glaubens in einer Situation der Verblendung. Es ist Ausdruck der Liebe unter den Bedingungen der Lieblosigkeit und der Vergiftung. Es zeigt, dass christliches Leben zutiefst in Jesu Kreuz und Auferstehung gründet. Der christliche Märtyrer stirbt nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist. Martyrium ist von Jesus Christus her qualifiziert: Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (*mimesis*), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind hier aufzunehmen. Mitte christlichen Verständnisses von Martyrium ist die Proexistenz Jesu, der

²⁹ Die thomanische Begrifflichkeit geht in die Lehre Benedikts XIV. ein. Ihr gemäß muss der Begriff ‚Märtyrer‘ verstanden werden als „*voluntaria mortis perpessio sive tolerantia propter fidem Christi, vel alium virtutis actum in Deum relatum.*“ (Benedikt XIV., *De Servorum Dei beatificatione et Beatorum canonizatione*, Prato 1839-1841, Lib.III, cap. 11,1). – Darauf verweist die Mitteilung der ‚Congregazione delle Cause die Santi‘ an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen vom 28.12.1999.

³⁰ Jesu Aussendungsreden (Mk 6,6b-13 parr.; Lk 10,1-16) sind ganz der Gewaltlosigkeit der Bergpredigt verpflichtet. Nicht einmal das Nötigste zur Selbstverteidigung sollen die Jünger mitnehmen. Sie knüpfen an der Tugend der Gastfreundschaft an, indem sie sich in die Häuser einladen lassen, und gehen über die Brücke des Guten, das die Gastgeber ihnen tun können, zur Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu. Insofern darf christliche Mission nicht aggressiv sein. Vgl. dazu Thomas Söding, „Wer sich zu mir bekennt ...“ (Lk 12,8) Der Anspruch Jesu und die Universalität des Evangeliums, in: ders. (Hg.), *Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus* (QD 196), Freiburg i. B. 2003, 53-122, hier 111.

³¹ Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von F. Kemp, München 1952, 104.

³² Es geht dabei keineswegs um eine Vergötzung des Leidens: „Ich glaube an den Wert des Leidens in dem Maße, in dem man alles (was anständig ist) getan hat, um es zu vermeiden.“ (Simone Weil, *Oeuvres Complètes VI*, 1,139, Paris 1994).



sich angesichts des Neins der Menschen zu der sich offenbarenden Liebe Gottes restlos in die Verfügung Gottes übereignet. So ist die Liebe das Kriterium für alle Formen des Martyriums.³³ Die gelebte Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der Geist der Seligpreisungen, machen Verfolgte zu Zeugen des Reiches Gottes, zu Märtyrern.³⁴

Wider die Flucht in gnostische und esoterische Refugien und gegen die Metamorphosen des Glaubens in bloße Theorie klagen Märtyrer die Inkarnation, die Einfleischung in geschichtlicher Stunde, die Kreuzestheologie und die konkrete Solidarität mit den Verfolgten ein, denn christliche Hoffnung darf nicht leidensimmun, abstrakt und geschichtslos sein. Hoffnung hat sich öffentlich im Angesicht der Gewalt, der konkreten Unversöhntheit und des Todes zu bewähren. Die Märtyrer sind in Situationen der Resignation vor der Unausweichlichkeit der Gewalt Zeugen der Hoffnung, dass Gewalt auch innergeschichtlich nicht das letzte Wort hat. Letzter Grund des Zeugnisses ist aber die Hoffnung auf Auferstehung, die Erfahrung der Liebe Gottes und das Stehen zu Wert und Würde des Lebens. Es geht im Martyrium letztlich um die Bezeugung des Heils von Gott her als die Zukunft der ganzen Welt und der Menschheit.

Gerade im 20. Jahrhundert bestanden immer wieder Mechanismen der Herrschaft und der Lüge, welche die Leugnung Gottes einschlossen. In solchen Situationen war der Glaube an Gott, das Stehen in der Wahrheit und die Suche nach Gerechtigkeit nicht selten mit Verfolgung verbunden. Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts schärfen den Blick, die Zeichen der Zeit recht zu deuten; sie lassen in Zeiten des Hasses, der Barbarei und der Menschenverachtung die Wahrheit Gottes und die Würde des Menschen aufleuchten. Sie waren mit ihrer Diagnose der Gesellschaft und deren Ideologien nicht fanatisiert oder verblendet, sondern klarer als viele ihrer Zeitgenossen. Ihr prophetisches Zeugnis für die christliche Wahrheit beruhte auf einer radikalen und weitsichtigen Analyse der menschen- und gottverachtenden Systeme, des Rassenwahns, der Ideologie des Krieges und der Staatsvergottung, wie deren erklärtem Vernichtungswillen gegenüber Christentum und Kirche. Für sie war der Glaube an Gott mit einer radikalen Ideologie- und Götzenkritik verbunden. Sie realisierten die Widerstandskraft des Glaubens. Das Bekenntnis zum Gott Jesu Christi, die Treue zum Evangelium und zum Gewissen wurde in unterschiedlicher Weise vor die Alternative: Gott oder Götze gestellt. Um Gottes willen galt es, totalitäre Systeme der Nation, der Herrenrasse, des Geldes, des Konsums, der Erfolgs- und Siegesgesellschaft zu unterbrechen, die Unwahrheit und Verblendung bestehender Verhältnisse aufzuzeigen und lebendige Alternativen vorzuleben. Dazu gehörten auch der Einsatz für Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit oder auch die Option für die Armen, die in Widerspruch zu herrschenden Interessen stand.³⁵

Die Märtyrer sind auch Krisis, nicht zuletzt für die Kirche selbst, insofern sie den unbedingten Anspruch des Reiches Gottes bezeugen und die Trennlinie zwischen Heiligkeit und Sünde

³³ So die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils LG 42.

³⁴ „Der Mensch gibt sich und sein Gut ja manchmal hin, um der Liebe zu entgehen. Aber auch Heroismus ist nicht ohne Liebe. Das ist ein äußerst kritischer Satz gegen jede kirchliche oder weltliche soziale Unternehmung und gegen jeden kirchlichen oder weltlichen Confessor. Er nötigt alles Tun und erst recht jede Proklamation solchen Tuns, selbstkritisch zu sein bis ins Letzte. Die Maßstäbe des Apostels sind andere als die unseren. Nicht mehr Genialität, Ergriffenheit, Heroismus der Hingabe, nicht mehr Enthusiasmus und Charismatikertum entscheiden, ob Wirkliches geschieht und die Kirche erbaut wird, sondern dies, dass einer den verborgenen, überschwenglichen Weg der Liebe geht.“ (Heinrich Schlier, Nun aber bleiben diese Drei. Grundriss des christlichen Lebensvollzuges, Einsiedeln 1971, 84f.)

³⁵ Vgl. dazu Andrea Riccardi, Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Aus dem Italienischen übersetzt und bearbeitet von Ingrid Stampa. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer, Freiburg i. B. 2002.

ziehen. Das Phänomen des Martyriums ist noch kein Erweis, dass die Kirche in einer konkreten Zeit auf den Spuren der Wahrheit des Evangeliums war. Märtyrer hat es auch in Zeiten gegeben, als die Kirche durch Koalitionen mit der staatlichen Macht, z. B. in der Zeit vor der Französischen Revolution oder im Spanischen Bürgerkrieg, gegen die Wand gefahren ist. Zudem stellen Märtyrer die Frage nach der Geschichte kirchlicher Aggression, wenn Juden durch Christen bzw. Christen durch Christen zu Märtyrern geworden sind.

Zwischen Inkarnation und Eschaton

Maurice Blondel schreibt in seinem Tagebuch vor Gott am 16. März 1889: „Recht beten, damit in mir, trotz mir, Gottes heiliger Wille sich ganz erfülle; dass ich nötigenfalls dem Martyrium des Gedankens gewachsen sei. ... Ich habe oft daran gelitten, nicht gebären zu können, was ich empfang, meine Liebe und meine schlotternden Einfälle nicht in den Leib des Bildes kleiden zu können: mein armer Geist ist nackt, ich friere, ich bin blind. Aber ich danke und lobpreise: ich wäre sonst zum Götzendiener geworden. Man muss schmerzlich tasten, um mehr Wahrheit zu kosten. Die Klarsichtigen kennen nur die glänzende Außenhülle der Welt. Sie sind nicht mit ihr in Fühlung, sie leiden nicht an ihr. Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt sie nicht: wie sehr möchte ich die Lehre der universellen Passion in mich aufnehmen und die siegreiche Überwältigung durch meinen Meister ertrage!“ Und am 19. März 1889: „Lieben wir die Menschen unbedingt so, wie Gott sie an sich zieht, entschuldigt, heilt und liebt bis ins Letzte. *In finem*. Das sind die glühenden Kohlen, die die Gottlosigkeit zum Schmelzen bringen. Keine Bosheit, kein Zurückschlagen, Güte und Liebe als einzige Waffe, als einzige Schlacht, als einzige Rache.“³⁶

Das Martyrium steht in der Spannung zwischen Inkarnation und Eschaton. Es wäre für Jesus eine Versuchung gewesen, sich herauszuhalten, sich nicht hineinzubegeben in die Sehnsüchte und Ängste, in die Konflikte und Nöte der konkreten Menschen. „Sich der Zeit entziehen“ würde „Sünde bedeuten“ (Simone Weil). Das Dasein Jesu ist geprägt von leiblicher Präsenz und Solidarität. Jesus Christus rettet uns nicht aus der Welt und nicht von der Zeit, sondern in der Zeit. Mit dem Glauben ist keine Weltfremdheit verbunden, denn Jesus hat sich nicht heraus gehalten aus der Zeit, sich nicht entzogen den Ängsten und Abgründen, sich nicht zynisch gezeigt gegenüber den Bedürfnissen der Menschen. Gegenüber gnostischer Verachtung der Zeit und des Leibes liegt die Dynamik Jesu in der Inkarnation, in der Realisation der Liebe und des Heiles in geschichtlicher Stunde. Inkarnation, d.h. Menschwerdung Gottes, ist geprägt durch Präsenz und Solidarität. Die Zeitgenossenschaft im Sinne des II. Vatikanischen Konzils ist dabei inspiriert von einer heilsgeschichtlich ausgerichteten Imago-Dei-Theologie und steht in der dramatischen Spannung von weltbehahender Inkarnationstheologie und weltkritischer Paschatheologie.³⁷ Und Zeitgenossenschaft steht für das II. Vatikanische Konzil in einer soteriologischen Perspektive: Die Kirche ist von Christus „als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt.“ (LG 9)

Die positive Haltung gegenüber der Bedrohung und Gefährdung der Menschenwürde anderer und des eigenen Lebens ist in christlicher Perspektive der Segen. Bei Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) sind die Gedanken über den Segen aufs Engste mit seiner eigenen Lebenssituation verknüpft, mit der Beteiligung am Widerstand gegen Hitler und mit der Haft: „Die Antwort

³⁶ Maurice Blondel, Tagebuch vor Gott 1883-1894. Übertragen von Hans Urs von Balthasar. Eingeleitet von Peter Henrici, Einsiedeln 1964, 202f.

³⁷ Ansgar Kreutzer, Kritische Zeitgenossenschaft. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* modernisierungstheoretisch gedeutet und systematisch-theologisch entfaltet, (ITS 75), Innsbruck-Wien 2006, 444.

des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen. Gott vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, und es soll auch der Gerechte nicht tun. Nicht verurteilen, nicht schelten, sondern segnen. Die Welt hätte keine Hoffnung, wenn dies nicht wäre. Vom Segen Gottes und der Gerechten lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“³⁸

Exkurs: Verfolgung³⁹

Die theologische Rede von Verfolgung orientiert sich am alttestamentlichen Prophetenschicksal und an Jesus Christus, der am Kreuz den äußersten Widerspruch von Liebe und Hass, Gnade und Sünde, Gott und Welt ausleidet und im höchsten Akt von Feindesliebe seinen Verfolgern vergibt. „Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist die Kirche berufen, denselben Weg einzuschlagen, um den Menschen die Früchte des Heils mitzuteilen.“ (LG 8) Es ist vor allem die gelebte Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die den Verfolgten zu Zeugen des Reiches Gottes macht.

Verfolgung ist geschichtlich und gesellschaftlich situativ: Die Treue zum Gewissen, das Bekenntnis zum Gott Jesu Christi oder auch die Treue zur Kirche kann vor ein Entweder-Oder: Gott oder Götze gestellt werden. Es ist vom Evangelium her verdächtig, wenn Glaube und Nachfolge sich pragmatisch an „die Welt“ bzw. an den Zeitgeist anpassen (Röm 12,2). Um Gottes willen gilt es, totalitäre Systeme des Konsums, des Kapitals, der Erfolgs- und der Siegesgesellschaft zu unterbrechen, die Unwahrheit und Verblendung bestehender Verhältnisse aufzuzeigen und lebendige Alternativen zeichenhaft vorzuleben. Vielleicht werden der Einsatz für Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, Option für die Armen schneller als erwartet zum Ärgernis und zur Torheit des Evangeliums in der jeweiligen Gesellschaft.

Dem gegenüber steht die theologische Rede von Verfolgung unter Ideologieverdacht, wenn Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Nihilismus, Abenteuerlust, Todestrieb, Kritiksucht, Verfolgungswahn, Verschwörungstheorien, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Jede zwanghafte, fanatische oder hysterische Identitätssicherung ist eine Perversion bzw. Zerrform des Glaubens. Zudem darf der Hinweis auf die Verfolgung um des Glaubens willen oder der Einsatz gegen die Christenverfolgung nicht von Geschichte christlicher Verfolgung anderer (Juden, Häretiker) ablenken. Ferner hat die philosophische und theologische Rede von Verfolgung gegen Ideologien anzudenken, in welchen das Ganze, Allgemeine, Identische zum Grab des Individuums und jede Andersheit und Verfolgung in evolutionäre Ausleseprozesse eingeordnet wird. Wer sich der Erfahrung von Verfolgung exponiert, entblößt

³⁸ Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.

³⁹ Literatur: Sören Kierkegaard, Die Tagebücher, Bd. 5, Düsseldorf 1974; Emmanuel Lévinas, Jenseits des Seins, München 1992; Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt a.M. 1975; Johann Baptist Metz, Unterbrechungen, Göttingen 1981; Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Göttingen 1985; IkaZ 16 (1987) 97-121 (Themenheft); Elisabeth Weber, Verfolgung und Trauma, Wien 1990; René Girard, Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks. Frankfurt 1992; Ina Lorenz, Verfolgung und Gottvertrauen. Briefe einer Hamburger jüdisch-orthodoxen Familie im „Dritten Reich“. (Studien zur jüdischen Geschichte, Bd. 5), Hamburg 1998; Manfred Scheuer, Art. Verfolgung, in: LThK ³ 10, 648f.

eine imperialistische bzw. gewalttätige Subjektivität und öffnet sie auf Verwundbarkeit und Empfänglichkeit hin.

Martyrium und Wahrheitsfrage

Das Martyrium steht mit der Religion insgesamt gegenwärtig unter Fundamentalismusverdacht. Unter Fundamentalismus⁴⁰ wird heute das religiös und politisch motivierte Beharren auf einem absoluten Wahrheitsstandpunkt verstanden, das meist mit einer Ablehnung wichtiger Prinzipien der modernen Welt, wie Freiheit, Aufklärung, Toleranz, Pluralismus, Säkularisierung oder auch Gewissens- und Religionsfreiheit einhergeht. Er meint ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares reduzieren will. Auf der Suche nach eindeutigen Wahrheiten herrschen Schemata wie: Entweder-Oder, Schwarz-Weiß, Freund-Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Wahrheiten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Demgegenüber werden Pluralismus und Toleranz eingeklagt. Dabei sollen z. B. im Bereich der Religion die widersprüchlichsten Auffassungen gleichzeitig gelten. So kommt es zu einer weltanschaulichen Promiskuität, zu einer permissiven Toleranz und Gleichgültigkeit. Wer aber an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Eine solche Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.⁴¹ Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Gilt aber alles als gleichwertig, wird das Schicksal, z. B. auch der Armen und Schwachen, dem evolutionären Recht des Stärkeren überlassen.

Wer die Wahrheitsfrage grundsätzlich unter Ideologieverdacht stellt, wer sie ignoriert und marginalisiert, der eröffnet nicht einfach das große Spiel der Freiheit, sondern überlässt das Feld dem Konkurrenzkampf. Umgekehrt ist die Rede vom Martyrium unter das Gericht der Wahrheit zu stellen. Nicht die Intensität einer Überzeugung, die auch im Tod stand hält, nicht der Tod an sich, nicht der Heroismus der Hingabe, auch nicht die Radikalität des Sterbens an sich bezeugen schon die Wahrheit. Wahrheit ist nicht zu lösen von Freiheit.⁴², sie steht unter dem Vorzeichen der geschichtlichen Konkretheit. Wahrheit meint zum einen Übereinstimmung von Denken und Gegenstand, hat aber auch einen interpersonalen Aspekt und einen existentiellen Bezug (Wahrhaftigkeit). Geschichtliche Wahrheit hat sich an der Sinnfrage zu bewähren.⁴³ Um

⁴⁰Vgl. Wolfgang Palaver, Fundamentalismus, in: Neues Lexikon der christlichen Moral. Hg. von Hans Rotter / Günter Virt, Innsbruck 1990, 213-218.

⁴¹Vgl. Günther Anders, Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur, München 21993, XV-XVIII; Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

⁴² „Die absolute Religion ist so die Religion der *Wahrheit und Freiheit*.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II (Theorie Werkausgabe Bd. 17), 203.

⁴³ „Da die Lehre Christi aber für sich allein nur die *Vorstellung*, das innere Gefühl und Gemüt betrifft, so wird sie *ergänzt* durch die *Darstellung der göttlichen Idee an seinem Leben und Schicksal*. Jenes Reich Gottes als Inhalt der *Lehre* ist erst die noch *vorgestellte, allgemeine Idee*; durch dies Individuum tritt es aber in die *Wirklichkeit* hinein, so dass die, welche zu jenem Reich gelangen sollen, es nur durch jenes eine Individuum können. Das erste ist zunächst die *abstrakte Angemessenheit* von Tun, Handeln und Leiden dieses Lehrers zu seiner Lehre selbst, dass sein Leben ihr gänzlich gewidmet sei, dass er den Tod nicht gescheut und durch den Tod seinen Glauben besiegelt habe. Dass nämlich Christus Märtyrer der Wahrheit geworden, ist in nahem Zusammenhang

der Humanität, aber auch um des christlichen Glaubens willen darf die Wahrheitsfrage nicht auf dem Altar der Beliebigkeit geopfert werden. „Um der Treue zu Jesus und dem von ihm verkündeten Gott willen, ist die Unterscheidung zwischen Glaube und Aberglaube, Wahrheit und Irrtum, Behauptung und Begründung in Sachen Religion notwendig. Aus Treue zu Jesus und seinem Vater dient diese Unterscheidung dem christlichen Zeugnis für eine Hoffnung auf ewiges Leben für alle, denen die Liebe Gottes gilt.“⁴⁴

Gewissen und Wahrheit

1946 wurde ein Artikel, der über den am 9. August 1943 in Brandenburg an der Havel wegen Wehrkraftzersetzung hingerichteten Franz Jägerstätter (1907-1943) in der Linzer Kirchenzeitung erscheinen sollte, auf Weisung des Linzer Bischofs Fließner abgelehnt. In einem Brief an den Autor, den Kronstorfer Pfarrer Leopold Arthofer, schrieb Fließner am 27. 2. 1946: „Jägerstätter ist ein Fall, der einer gründlichen Einbegleitung aus der katholischen Moral bedarf, wenn er nicht Verwirrung und unruhige Gewissen, sondern Erbauung schaffen soll. [...] Ich halte jene idealen katholischen Jungen und Theologen und Priester und Väter für die größeren Helden, die in heroischer Pflichterfüllung und in der tiefgläubigen Auffassung, den Willen Gottes auf ihrem Platz zu erfüllen, wie einst die christlichen Soldaten im Heere des heidnischen Imperators, gekämpft haben und gefallen sind. Oder sind die Bibelforscher und Adventisten, die ‚konsequent‘ lieber im KZ starben als zur Waffe griffen, die größeren Helden? Alle Achtung vor einem schuldlos irrigen Gewissen; es wird vor Gott seine Würdigung finden. Für die Pädagogik an den Menschen sind die Beispiele der Helden, die aus eindeutig richtigem Gewissen konsequent gehandelt haben, die besseren Vorbilder.“⁴⁵

Der am 26. Oktober 2007 im Linzer Mariendom seliggesprochene Franz Jägerstätter war der Wahrheit näher als eine vordergründige Kasuistik, die auch im Nachhinein nicht von den Opfern her denkt. Er hat prophetisch um Jahrzehnte voraus gelebt, wozu die Kirche noch eine Weile brauchte. Zu stark war zunächst noch die Verklärung der Tugenden der Soldaten im Krieg, zu zurückhaltend die Verurteilung und Ächtung des Krieges. Moraltheologisch blieben sie, z.B. der Weihbischof und Kapitelvikar Fließner in Linz, auf einer sekundären Ebene stehen. Sie stellten nicht die Frage nach der Legitimität des Krieges, sie fragten nicht nach dem zentralen Tötungsverbot. Im Hinblick auf die Autorität des Staates blieben sie an Röm 13,1: „Jeder leiste den Trägern der staatlichen Macht den schuldigen Gehorsam“, kleben. Über die Rechtmäßigkeit des Krieges sollte allein die staatliche Obrigkeit entscheiden. Jägerstätter hingegen interpretierte gerade diese Stelle, wie übrigens auch Thomas von Aquin, von Apg 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

mit solchem Auftreten. Indem die Stiftung des Reiches Gottes mit dem vorhandenen Staat, der auf eine andere Weise und Bestimmtheit der Religion gegründet ist, durchaus in geradem Widerspruch ist, so ist das Schicksal, menschlich ausgedrückt, Märtyrer der Wahrheit zu sein, im Zusammenhange mit jenem Auftreten. Dies sind die Hauptmomente der menschlichen Erscheinung Christi. Dieser Lehrer hat Freunde um sich versammelt. Christus, insofern seine Lehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden; er hat so die Wahrheit mit dem Tode besiegelt.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, 286 [Theorie Werkausgabe Bd. 17, 423]).

⁴⁴ Thomas Söding, „Wer sich zu mir bekennt ...“ (Lk 12,8) Der Anspruch Jesu und die Universalität des Evangeliums, in: ders. (Hg.), Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus (QD 196), Freiburg i.B. 2003, 53-122, hier 122.

⁴⁵ Zit. nach Erna Putz, Franz Jägerstätter stellt die Frage nach dem Krieg. Zur Rezeption eines Unbequemen, in: DÖW, Jahrbuch 1991, S. 44

Mit der Berufung auf das Gewissen wird oft das Ziel verfolgt, die individuellen Kosten einer Entscheidung niedrig zu halten. Gewissen ist da die Instanz der Selbstrechtfertigung. – Demgegenüber haben die Gewissenstäter der Vergangenheit wie Sokrates, Thomas Morus oder Franz Jägerstätter einen hohen Preis für die Treue zu ihrem Gewissen bezahlt, einen Preis, der das Opfer des eigenen Lebens einschloss. Das Gewissen war für sie verbindliche Instanz, für die sie den Kopf hingehalten haben. Im Zeugnis von Franz Jägerstätter strahlt die Würde der menschlichen Person auf, die Würde des menschlichen Gewissens. Jägerstätter war keiner, der der Mehrheit nach dem Mund geredet hat. Er wollte sich nicht auf allgemeine Vorschriften und Regeln ausreden. Er ist ein „einsamer Zeuge“ des Gewissens. Das Gewissen lässt sich für Jägerstätter nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren: „Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.“⁴⁶

Das Gewissen so gelebt ist kein „Handlanger der Eigeninteressen“ (Eberhard Schockenhoff)⁴⁷. Es gibt nicht die Erlaubnis für alles und jedes, es ist nicht die Instanz der Beliebigkeit oder der Auflösung der Normen. Es ist auch nicht der Ort für ein Christentum zu ermäßigten Preisen. Das Gewissen ist der Ort der Erfahrung des Unbedingten, das uns in Anspruch nimmt und von uns Gehorsam einfordert. Es ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch, der Ort der Nachfolge Christi. Bei der Entscheidung Jägerstätters geht es um sittliche Urteilskraft, um ein Gewissensurteil, das nicht im Geschrei der Massen mitplärrt. Der damalige Kontext waren Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Terror, Leben oder Tod. Beim Gewissenszeugnis Jägerstätters geht es also ganz und gar nicht um Willkür oder Unverbindlichkeit, auch nicht um eine Skepsis gegenüber Ethik und Moral. Im Gegenteil: Aus der Rückschau erinnert sein Gewissensprotest gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime daran, dass die Maßstäbe von Gut und Böse unverrückbar bleiben, auch wenn sie in der damaligen pervertierten öffentlichen Moral kaum Widerhall fanden. Heute sind die Kontexte vielleicht anders, aber es geht auch um Fragen des Rechts auf Leben, um Menschenwürde, um Gerechtigkeit, um die Gottesfrage.

Martyrium zwischen Kriminalität und Dummheit

Bei einem Arbeitsgang im KZ Sachsenhausen erblickte der spätere Innsbrucker Caritasdirektor Josef Steinkelderer (1904-1972) seinen Provikar Carl Lampert (1896-1944). Es galt strengstes Redeverbot. Leise flüsterte er Lampert zu: „Martyres sumus“ (Märtyrer sind wir). Carl Lampert erwiderte im Flüsterton: „In Christi nomine pro ecclesia“ – „Im Namen Christi für die Kirche.“ (Zeugnis von Steinkelderer ohne Datum)⁴⁸

Josef Steinkelderer war in Karres der „Aufwiegelung“ beschuldigt worden. Als Delikt für die Einlieferung in das KZ musste er sagen: „Ich habe Gräuelpopaganda betrieben.“⁴⁹ Strategie der Nationalsozialisten war es, die politischen Gegner zu Kriminellen zu machen. Zitat Goebbels über die Priester: „Nicht Märtyrer, sondern Verbrecher machen wir aus ihnen.“⁵⁰ „Es war

⁴⁶ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 191.

⁴⁷ Eberhard Schockenhoff, *Wie gewiss ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung*, Freiburg i. B. 2003.

⁴⁸ Vgl. *Positio Lampert Doc 19*, p. 475; C.P. vol. XXXV, p. 11301.

⁴⁹ Alois Knecht *Heimatliebe, Friedensliebe und ein „allmächtiger Staat“*. Erlebnisse aus zwei Weltkriegen, Feldkirch 1988, 63.

⁵⁰ Zitiert nach: Heinz Hürten, *Verfolgung, Widerstand und Zeugnis – Kirche im Nationalsozialismus*, Mainz 1987, 46ff.

ein immer betonter und konsequent durchgehaltener Programmsatz der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung, ‚nicht Märtyrer, sondern Verbrecher‘ zu schaffen, nicht Gelegenheit zu bieten, öffentlich und justizförmig, ‚in der staatlichen Publizität eines öffentlichen Gerichtsverfahrens‘ (Peterson), wie es die Tradition für das Zeugnis der Märtyrer will, ein Bekenntnis zu Christus abzulegen, sondern die Diener der Kirche als ‚politisierende Kirchenbeamte‘ zu diffamieren, deren Protest gegen unmenschliche und sittenwidrige Vorschriften des Systems ‚Hochverrat und dabei ein Meisterwerk an Heuchelei‘ (Heydrich) war. Anders als in der Alten Kirche wurde in Deutschland keine formelle Absage an Christus verlangt, das Kaiseropfer vielmehr in einer Weise gefordert, die scheinbar mit der Treue zur Kirche vereinbar war. So wurde das von der Kirche geschuldete und geleistete Zeugnis verdunkelt und pervertiert zur ‚Anwendung religiöser Begriffe zu rein politischen Zwecken‘, zu ‚politischem Katholizismus‘. Nur unter solcher verfälschenden Kennzeichnung geschahen Zeugnis und Widerstand der Kirche. Das Zwielficht, das auf diese Weise über sie gebreitet wurde, ist auch heute noch nicht vollständig gewichen.“⁵¹

In der Apostolischen Administratur Innsbruck selbst deutete z. B. der am 9.11.2011 in Dornbirn seliggesprochene Provikar Carl Lampert die Äußerungen Steinkelderers gegenüber zwei Amerikanerinnen am Bodensee in seiner Intervention an Oberregierungsrat Dr. Harster, Leiter der Geheimen Staatspolizei in Innsbruck, am 4. Oktober 1939 als „unklug“.⁵² Lampert wollte mit dieser Deutung Steinkelderer freibekommen bzw. den Vorwurf der Gräuelpopaganda entkräften. „Unklug“ scheint aber zum innerkirchlichen Sprachgebrauch gegenüber den KZ-Priestern geworden zu sein. Der päpstliche Nuntius Orsenigo hatte bei einem Priestereinkehrtag in Würzburg Himmelsporten gesagt: „Alle Priester, die im KZ sitzen, sind durch ihre eigene Unklugheit und Dummheit hineingekommen“. Für den im KZ Dachau inhaftierten Priester Hugo Pfeil sei dies die „schwerste Stunde seines Lebens in Dachau“ gewesen, denn, so das Urteil von Hugo Pfeil, „die größten Peinigungen von Seiten der SS im Lager waren nichts gegenüber dem Fallengelassensein von unseren Brüdern“. Erst 1950 – so der ehemalige KZ-Häftling mit dem Bemerkens eines „Gott sei Dank“ – habe der Papst bei einer Audienz von „Dachau-Priestern“ das diskriminierende Urteil zurechtgerückt durch den Zuruf: „Ihr seid nicht Opfer Eurer Dummheit geworden, sondern Ihr seid Eurem Gewissen gefolgt.“⁵³

Apologie der Freiheit

Die Religionspolitik Kaiser Diokletians hatte einen philosophischen Background. Im Vorfeld der diokletianischen Christenverfolgung hatte Porphyrius (*234, +zwischen 302 und 305), Schüler Plotins und Philosoph aus Tyrus, eine antichristliche Kampfschrift „Philosophie aus Orakeln“ verfasst. Damit schürte er eine christenfeindliche Stimmung und bot dem Kaiser, an dessen Hof er Ende 302 weilte, die ideologische Grundlage, die 43jährige Toleranz gegenüber den Christen zu beenden. Porphyrius plädierte dafür, dass Toleranz gegenüber Christen keine Berechtigung mehr habe. Seine Begründung: „Wie sollten nicht solche Menschen für ganz und gar unfromm und gottlos zu gelten haben, welche von der Väter Sitten abgefallen sind, jenen

⁵¹ Heinz Hürten, Zeugnis und Widerstand der Kirche im NS-Staat. Überlegungen zu Begriff und Sache, in: Stimmen der Zeit 201 (1983) 363–373, 373.

⁵² Originaldurchschlag des Schreibens im Diözesanarchiv Innsbruck (AT-DAI 4.1.4.3.1).

⁵³ Hugo Pfeil: *Das Leben, Leiden und Sterben der Priester in Dachau*. Humes 1945 (unveröffentlichtes Manuskript im Bistumsarchiv Trier: BA Trier, Abt. 86, Nr. 69). Vgl. Sind die KZ Priester Märtyrer der Dummheit?, in: IKLZ: www.karl-leisner.de/sind-die-kz-priester-martyrer-der-dummheit/; Johannes Schmitt, „Märtyrer der Dummheit?“. Der „Dachau-Priester“ Hugo Pfeil aus Humes an der Saar, in: <http://www.imprimatur-trier.de/2013/imp130112.html>.

Sitten, die einem jeden Volk und einem jeden Staat seinen Zusammenhalt geben. Oder was sollten diejenigen billigerweise Gutes zu erwarten haben, die sich als Gegner und Feinde der Heilbringer erklärt und die Wohltäter verstoßen haben? Was sind sie anderes als Gottesfeinde? Welche Nachsicht verdienen diejenigen, die sich von dem, was von der Gottheit seit unvordenklichen Zeiten bei allen, Griechen wie Barbaren, in den Städten und auf dem Lande, in vielfältigen Kulte, Weihungen und Mysterien einmütig von allen Königen, Gesetzgebern und Philosophen gelehrt wurde, abgekehrt und dem zugewandt haben, was unförmlich und götzenlos ist unter den Menschen? Welchen Strafen sind nicht mit vollem Recht die zu unterziehen, die das Vätererbe im Stich gelassen haben und stattdessen den fremdländischen, überall verachteten Fabeln der Juden nacheifern?“⁵⁴ Kultverweigerung der Christen bedeutete also für Porphyrius Bruch mit der Tradition: Dieser Bruch unterminiere die Fundamente des Imperium Romanum.

Laktanz (ca. 250-325), Rhetoriklehrer in der damaligen Residenzstadt Nikomedien und Christ⁵⁵, war Zeuge von christenfeindlichen Propagandavorträgen. Er hatte ein öffentliches Lehramt und (musste?) bei Ausbruch der Verfolgungen sein Lehramt niederlegen. Er widmete sich fortan der Verteidigung der christlichen Religion. Er forderte dabei nicht einfach Toleranz oder Duldung, sondern wollte den Nachweis führen, dass christliche Grundüberzeugungen mit den ältesten, besten und authentischsten Traditionen Roms in Einklang seien. Die Christen könnten eine Herrschaftsform mittragen, die sich den augusteischen Idealen verpflichtet fühle und nicht wie Diokletian göttlichen Rang beanspruche. Das christliche Gebot der Gottes- und Nächstenliebe entspreche genau dem römischen Rechtsverständnis, das Cicero zufolge auf *religio*, Gottesverehrung, und *aequalitas*, Gerechtigkeit gegenüber den Mitmenschen, beruhe. Das christliche Bekenntnis zum Monotheismus weise diese Religion als die wahre Philosophie aus.⁵⁶ Das Christentum sei wesentlich geläutertes Gotteserkenntnis und vervollkommnete Ethik.

Laktanz wandte sich unter Berufung auf die Rechts- und Religionsprinzipien Ciceros gegen die Anwendung von Zwang und Gewalt im religiösen Bereich. Religion setze den freien Willen voraus. „Es ist die Religion allein, in der die Freiheit ihre Wohnstatt errichtet hat. Sie ist nämlich von allen anderen Dingen etwas Freiwilliges, und niemandem kann die Notwendigkeit auferlegt werden zu verehren, was er nicht will. Vielleicht kann es irgendwer vortäuschen, aber wollen kann er es nicht.“⁵⁷

⁵⁴ Porphyrius, *Contra christianos* frg. 1,80 (=Eusebius von Cäsarea, *Praeparatio evangelica* 1,2.3-4); Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, Paderborn 2001, 70-72; ders., *Libertas religionis. Zur Genese der konstantinischen Religionspolitik in der Kaiserresidenz Trier* (unveröffentlichtes Manuskript), 7.

⁵⁵ Zu Laktanz: Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum* 76.84-88; ders., *Libertas religionis*.

⁵⁶ Laktanz, *Divinae Institutiones* 4,3,4 (CSEL 19); dazu Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum* 86.

⁵⁷ Laktanz, *Epitome* 49,1-2 (SC 335). In den *Divinae Institutiones* heißt es: „Wir hingegen fordern nicht, dass irgendeiner unseren Gott, der der Gott aller ist, ob sie es nun wollen oder nicht, gegen seinen Willen verehrt; wir zürnen auch nicht, wenn er ihn nicht verehrt: Wir vertrauen nämlich auf die Größe dessen, der die Verachtung seiner selbst ebenso ahnden kann wie das Leiden und Unrecht, das man seinen Dienern zufügt. Deshalb kämpfen wir, wenn wir Unsägliches erleiden, nicht einmal verbal dagegen an, sondern überlassen Gott die Ahndung, anders als diejenigen, die als Verteidiger ihrer Götter erscheinen wollen und zügellos gegen jene wüten, die sie nicht verehren.“ (Laktanz, *Divinae Institutiones* 5,20,9-10 [CSEL 19]).

Laktanz wollte aber nicht einfach eine friedliche Koexistenz zwischen Christen und Heiden im römischen Reich. Er lehnt wohl Gewalt ab, vertraut aber auf die Kraft von Argumenten, um Heiden für das Christentum zu gewinnen.⁵⁸

Im Martyrium fokussiert sich die Freiheit des Einzelnen gegenüber dem Staat. Wolfhart Panenberg sieht in dieser Freiheit der Märtyrer der staatlichen Obrigkeit gegenüber die historische Wurzel der individuellen Freiheitsrechte: „Die Märtyrer der Alten Kirche bewiesen vor der Welt die im Tode Christi [...] begründete Freiheit des einzelnen gegenüber der Gesellschaft und dem Staat. Durch den Märtyrertod ist der einzelne radikal unabhängig geworden von jedem absoluten Anspruch der Gesellschaft oder des Staates auf sein Leben. Was man heute als Prinzip der individuellen Freiheit kennt, hat hier seine historische Wurzel.“⁵⁹

Rechenschaft von der Hoffnung

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Wo und vor wem ist Rechenschaft von der Hoffnung zu geben?⁶⁰ Jesus stand vor Pilatus, d. h. vor der staatlichen Macht, ohne sich dessen Fragen aufzwingen zu lassen (Joh 18,28-19,16). Die Apologeten (d. h. Verteidiger des Glaubens) der ersten Jahrhunderte haben den Glauben vor dem Forum der Öffentlichkeit, vor den Herrschern dargelegt.⁶¹ Durch diese wurden sie dann auch zu Märtyrern.⁶² In ihrer Rechenschaft griffen sie auf die menschliche Vernunft zurück, die im Logos, d. h. in Jesus Christus, auf wunderbare Weise ihre Erfüllung und Höchstform findet. – Verteidigung des Glaubens, Rechenschaft von der Hoffnung hat auch in der Gegenwart mit menschlicher, geistlicher und auch geistiger Bildung zu tun. Die Christen brauchen den öffentlichen Disput, das Forum der intellektuellen Auseinandersetzung und der Kultur nicht zu scheuen. „Öffentlichkeit“ wird für die Rechenschaft des Glaubens und der Hoffnung sehr unterschiedliche Kontexte haben. Erlöste Praxis schließt die Gestaltung der kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strukturen mit ein.⁶³ Die Verantwortung des Glaubens darf wichtige Lebensbereiche wie Leid, Schuld, Krankheit, Tod nicht tabuisieren oder ausklammern. Die Gesprächspartner kommen heute nicht mehr so sehr von einer abstrakten, aufgeklärten Vernunft oder von einem naturwissenschaftlichen Denken her.

⁵⁸ „Wenn durch unseren Appell gebildete und wortgewandte Menschen beginnen, sich dieser Aufgabe zu widmen und ihre geistige Begabung und Kraft der Beredsamkeit lieber auf dem Kampfplatz der Wahrheit einzusetzen, dann wird wohl niemand daran zweifeln, dass in kurzer Zeit die falschen Religionen verschwinden und alle Philosophien untergehen werden, wenn alle davon überzeugt sind, dass dies die einzige Religion und zugleich auch die einzige wahre Weisheit sei.“ (Laktanz, *Divinae Institutiones* 5,4,8 [CSEL 19]).

⁵⁹ Zitiert nach Arnold Angenendt, *Bilder und Idole. Vom himmlischen Menschen und vom irdischen Übermenschen*, in: *Vor-Bilder. Realität und Illusion*, hg. von Heinrich Schmidinger, Graz 1996, 259-292, hier 275.

⁶⁰ Vgl. dazu Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie*, Mainz ⁵1992; ders., Art. *Apologetik*, in: *SM I*, 186-191.

⁶¹ Vgl. dazu Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, Paderborn ²2001.

⁶² Zu den Märtyrerakten vgl. Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, Paderborn ²2001, 31-33; G. Lanata, *Gli atti dei martiri come documenti processuali*, Mailand 1973.

⁶³ *Lumen gentium* 35.

Eine christlich monotheistische Verantwortung des Glaubens wird darauf verweisen, dass die Menschenrechte ohne den Rückgang auf die alttestamentliche Anthropologie der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau und ohne die neutestamentliche Anthropologie der Präsenz des auferstandenen Gekreuzigten in den Geringsten der Brüder und Schwestern nicht vorstellbar sind. Das letzte entscheidende Forum für die Verantwortung des Glaubens ist in biblischer Perspektive die Verantwortung vor den Armen und Leidenden. In der Gerichtsrede Jesu ist das Verhalten zu den Hungernden, Dürstenden, Nackten, Obdachlosen, Gefangenen und Kranken entscheidend (Mt 25,31-46).

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz